

- 1 Fall Sohn/Vater
- 1 Fall Schwestern

Nicht Blutsverwandte:

- 1 Fall Schwiegervater  
Schwiegersohn
- 1 Fall Pflegemutter  
Pflegetochter
- 3 Fälle Ehefrau  
Ehemann

Das Alter der Spender bewegte sich zwischen 25 und 65 Jahren (Durchschnittsalter 44,2 Jahre), das der Empfänger zwischen 2 und 60 Jahren (Durchschnittsalter 32,4 Jahre). 7 freiwillige Organspender waren Frauen, 4 Spender Männer. Insgesamt 3 Freiwillige erklärten sich zu einer Leber-Teilspende bereit.

In allen Beratungsfällen fand die Kommission keine Anhaltspunkte, dass die Organspende nicht freiwillig erfolgen wird bzw. dass das Organ Gegenstand verbotenen Han-

delstrebens sein könnte. Nur in zwei Fällen wurde neben der spendewilligen Person auch der Organempfänger befragt.

Das kurzfristige Inkrafttreten des AG-TPG und der schnelle Bedarf an Beratungen erforderte eine schnelle und unbürokratische Planung auf Seiten der Ärztekammer Nordrhein. Die Kommission wird im Laufe des Jahre 2000 weitere Erfahrungen sammeln und den Ablauf der Beratungen optimieren. Alle Erfahrungen wie längere Haltbarkeit des gespendeten Organs oder auch bessere Zeitplanung des Eingriffes sprechen dafür, dass die Bedeutung einer Organspende durch lebende Personen in Zukunft zunehmen wird.

#### Information

Ihre Ansprechpartner bei Rückfragen sind:  
Dr. Günter Hopf und Martina Fettig, Ärztekammer Nordrhein, Tersteegenstr. 31, 40474 Düsseldorf, Tel.: 0211/4302-587.

Jugendliche. Das präventive Angebot für bereits drogenkonsumierende, aber noch nicht abhängige Jugendliche ist defizitär. Die Sensibilisierung der Wahrnehmung von Ärztinnen und Ärzte als Grundlage einer strukturierten und zielgerichteten Informationspolitik sowie Beratungs- und Behandlungsgestaltung bildet einen Baustein zur Verbesserung der bisherigen Versorgung für diese Zielgruppe.

#### Fragebogenaktion

Wie Studien zur Versorgungssituation drogengefährdeter Jugendlicher und junger Erwachsener zeigen, wird die Ärztin oder der Arzt als Ansprechpartner bei Drogenproblemen – neben dem Freundeskreis – häufig benannt. Deshalb sollen gezielt niedergelassene Fachärzte/-innen (Pädiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Neurologie) sowie hausärztlich tätige Ärzte/-innen befragt werden. Ergänzend wird auch der kinderärztliche, psychiatrische und neurologische Fachbereich in der stationären Versorgung kontaktiert. Im ersten Quartal 2000 erhalten entsprechend tätige Kolleginnen und Kollegen in den Städten Köln und Bielefeld einen Fragebogen. Die anonym gestaltete Befragung umfasst zwei Schwerpunkte: Zum einen sollen grundsätzliche Daten im Zusammenhang mit Diagnose und Behandlung von risikoreich drogenkonsumierenden Kindern und Jugendlichen erfasst werden, um praxisnahe konkrete Unterstützungsangebote entwickeln und implementieren zu können. Zum anderen soll eine Fallsammlung von Problemfällen erstellt werden, um diese Fälle aus ärztlicher Sicht in ihren Erscheinungsquantitäten und -qualitäten grundsätzlich erfassen zu können.

#### Ärzte sind Ansprechpartner

Auch wenn der Schwerpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit

## Missbrauch psychoaktiver Substanzen bei Kindern und Jugendlichen

*Umfrage unter Ärztinnen und Ärzten in Köln und Bielefeld*

*von Hildegard Graß, Walter Farke und Antje Broekman\**

**D**urch eine Befragung unter der Ärzteschaft von Nordrhein-Westfalen möchte die interdisziplinäre Arbeitsgruppe des Instituts für Rechtsmedizin der Universität zu Köln und der gesundheitswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bielefeld mit Unterstützung der Ärztekammern Nordrhein und Westfalen-Lippe zur Erhellung des Problemfeldes „Substanzmissbrauch bei Kindern, Ju-

gendlichen und jungen Erwachsenen“ beitragen.

#### Keine validen Daten

Bisher gibt es in Deutschland keine quantitativen Aussagen zur Prävalenz drogengefährdeter Jugendlicher in der ärztlichen Praxis. Ebenso fehlen valide Kriterien zur Identifizierung von Drogengefährdung und -missbrauch speziell für

\*Dr. med. Hildegard Graß arbeitet am Institut für Rechtsmedizin der Universität zu Köln. Der Diplom-Pädagoge und Diplom-Gesundheitswissenschaftler Walter Farke und die Diplom-Sozialwissenschaftlerin und Diplom-Gesundheitswissenschaftlerin Antje Broekman sind an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld beschäftigt.

### Information

Dr. med. Hildegard Graß, Institut für Rechtsmedizin der Universität zu Köln, Melatengürtel 60 – 62, 50823 Köln, Telefon 0221 – 478 4278, Telefax 0221/4 78 34 96, E-Mail: Hildegard.Graß@medizin.uni-koeln.de.

Dipl.-Päd., Dipl.-Ges.-Wiss. Walter Farke, Dipl.-Soz.-Wiss., Dipl.-Ges.-Wiss. Antje Broekman Fakultät für Gesundheitswissenschaften, NRW-Forschungsverbund Public Health, Universität Bielefeld, Postfach 100131, 33501 Bielefeld, Telefon 0521/1 06 38 78, Telefax 0521/1 06 60 44, E-Mail: walter.farke@uni-bielefeld.de, E-Mail: antje.broekman@uni-bielefeld.de.

vorwiegend bei den illegalen Drogen liegt, sind aus wissenschaftlicher Sicht hier aber alle psychoaktiven Substanzen einschließlich der „Alltagsdrogen“ Alkohol, Nikotin und Medikamente unter dem Begriff „Drogen“ subsumiert. Mit Blick auf die individuellen, akut und chronisch induzierten gesundheitlichen und psychosozialen Belastungen durch die Einnahme dieser Substanzen darf davon ausgegangen werden, dass eine Ärztin / ein Arzt mit dem Thema „Missbrauch psychoaktiver Substanzen bei Jugendlichen“ in der ärztlichen Praxis zunehmend konfrontiert wird. Ein unter diesem Aspekt besonders hervorzuhebender Bereich betrifft Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und deren Einbindung in das medizinische Versorgungssystem. Die jüngste Drogenaffinitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (1998) zeigt, dass Alkohol und Zigaretten die verbreitetsten Substanzen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren sind. 21 Prozent der Jugendlichen haben in ihrem Leben einmal oder mehrmals eine oder mehrere illegale Substanzen konsumiert. Aufgrund der hohen Verbreitungszahlen legaler sowie illegaler Drogen ist eine rechtzeitige und effiziente Prävention gefordert, der sich auch Medizinerinnen und Mediziner aus ihrer Verantwortung gegenüber ihren jüngeren Patienten nicht verschließen können. Insbesondere Kinder- und Jugendärzte/innen und hausärztlich tätige Kollegen/innen können die präventive Effizienz steigern, wenn sie ein mögliches Suchtproblem ansprechen und ein vertrauensvolles Gespräch

ohne moralisierende Wertung anbieten.

Neben den epidemiologischen Erhebungen und substanzbezoge-

nen Untersuchungen auf dem Gebiet der Drogen- und Suchtforschung ist die geplante Feldforschung aus der ärztlichen Perspektive ein wichtiger Baustein in der Vernetzung einer medizinisch, sozialpsychologisch und pädagogisch ausgerichteten Suchtprävention. Das Engagement der Ärztinnen und Ärzte auf dem Gebiet der Suchtprävention ist Herausforderung und Chance zugleich.

*Literatur liegt der Redaktion vor.*

## Neutrales Diskussionsforum zu medizinischen Fragen

*50 Jahre Council for International Organizations of Medical Sciences (CIOMS)*

*von Günter Hopf*

**D**er Rat wissenschaftlich-medizinischer internationaler sogenannter „Nicht-Regierungsorganisationen“ (Council for International Organizations of Medical Sciences, CIOMS) wurde 1949 von der UNESCO und der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gegründet. Der Rat sollte Experten aus der medizinischen und nicht-medizinischen Wissenschaft, von Behörden und der Industrie zusammenführen, um aktuelle gesundheitliche Probleme zu diskutieren und Lösungsansätze zu publizieren.

Anlässlich seines 50jährigen Bestehens lud der Rat seine Mitglieder und einige Experten Mitte Dezember 1999 zu einer Konferenz am Sitz der WHO in Genf ein. Neben einem Überblick über die Tätigkeiten des Rates standen die Überwachung von Arzneimittelrisiken (Pharmakovigilanz) und ethische Aspekte bei der Entwicklung und Anwendung von Arzneimitteln auf der Tagesordnung.

Beispiele einiger früherer Konferenzthemen: Wenige Monate nach

der ersten Herztransplantation diskutierten Experten von CIOMS bereits 1968 über ethische Aspekte von Organtransplantationen, 1972 über soziale und ethische Auswirkungen neuer Entwicklungen in Biologie und Medizin, 1984 über Gesundheitspolitik, Ethik und Menschenrechte, 1990 über Genforschung und Gentherapie, 1992 über ethische Aspekte der Forschung am Menschen, 1997 über Ethik und billige Verhaltensweisen („equity“) bei der Forderung nach Gesundheit für alle Menschen. Die Ergebnisse dieser Sitzungen flossen in die Empfehlungen der WHO ein.

### **Erstellung international gültiger Richtlinien**

In Bezug auf die Überwachung von Arzneimittelrisiken sind Arbeitsgruppen von CIOMS seit den 80er Jahren damit beschäftigt, international gültige Richtlinien für Erfassung, Bearbeitung und Information von Arzneimittelrisiken zu erstellen.